

Leichte Sprache und ihr Beitrag zu politischer Teilhabe

Walburga Fröhlich

»Demokratie heißt, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen«, meinte einst Max Frisch. Damit machte der Autor deutlich, dass politische Entscheidungen ganz konkrete Auswirkungen auf das Leben der Menschen haben. Wer sich einmischt, kann an gesellschaftlichen und demokratiepolitischen Prozessen teilnehmen, wer daran gehindert wird, kann seine Angelegenheiten nicht vertreten. Es sollte also im Interesse jedes Menschen sein, politisch aktiv zu werden. Denn nur so wird sicher gestellt, dass die eigenen Angelegenheiten bei politischen Entscheidungen Berücksichtigung finden. Soviel zur Theorie; die Praxis sieht jedoch ganz anders aus.

Unter eigenen Angelegenheiten verstehen wir mittlerweile meist nur Privates. Der Staat wird zu einem undurchschaubaren System, das mit der eigenen Person nichts zu tun hat. Im schlechtesten Fall geben die Entscheidungen der Politikerwelt Anlass zu Ärger und Missmut. Von Jahr zu Jahr sinkt die Wahlbeteiligung und die Bürgerinnen und Bürger zeigen sich ausgesprochen uninformiert, wenn es um Politik geht. Auch der Anteil jener, die politisch aktiv tätig sind, ist verschwindend gering. Kann hier der Ansatz »Leichte Sprache« eine Chance für mehr politische Teilhabe sein?

Was ist »Leichte Sprache«?

Starten wir mit einer kurzen Erläuterung, was eigentlich »Leichte Sprache« ist und woher dieser Ansatz kommt. Bis dato gibt es für den Begriff »Leichte Sprache« keine wissenschaftlich fundierte Definition. Die meisten Menschen sehen in »Leichter Sprache« eine eigene, besonders vereinfachte Sprachform, speziell für Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung. Ähnlich der Gebärdensprache für gehörlose Menschen soll die »Leichte Sprache« Menschen mit kognitiven Einschränkungen an Kommunikation teilhaben lassen. Allerdings befasst sich »Leichte Sprache« hauptsächlich mit der geschriebenen Sprache, also mit Informationen in Textform. Spezielle »Regeln für Leichte Sprache« - etwa mit Vorgaben zu Formulierungen, Grammatik, Satzbau und Layout bis hin zur Schreibweise von bestimmten Wörtern und der Illustration mit Bildern - sollen sicherstellen, dass sich diese Sprachform etabliert und Menschen mit Lernschwierigkeiten (1) Zugang zu für sie wichtigen Informationen verschafft.

Das Schreiben und Gestalten von Texten in »Leichter Sprache« ist mittlerweile zu einer Dienstleistung geworden. Sogenannte Übersetzerinnen und Übersetzer bearbeiten schwierige Texte in Eigenregie oder im Auftrag von Kundinnen und Kunden. Nahezu alle Anbieter lassen ihre übersetzten Texte von Menschen mit Lernschwie-

rigkeiten auf Verständlichkeit prüfen. Einige Anbieter arbeiten nach einem TÜV geprüften Qualitätsstandard für barrierefreie Information, andere in freiwilliger Selbstverpflichtung nach »Regeln für Leichte Sprache« (2). Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Fortbildungsangeboten für barrierefreie Information und »Leichte Sprache«.

Barrierefreie Informationen für gleichberechtigte Teilhabe

Die Befürworter der »Leichten Sprache« wollen nicht mehr länger hinnehmen, dass die Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten aus der Kommunikationsgesellschaft ausgeschlossen wird. Unverständliche Informationen, beispielsweise über rechtliche Angelegenheiten führen dazu, dass diese Rechte auch nicht wahrgenommen werden können. Denn Informationen, die man nicht versteht, sind für Menschen mit Lernschwierigkeiten ebenso Barrieren, wie Treppen und Stufen für Menschen im Rollstuhl. Barrierefreiheit bedeutet in diesem Sinne für Menschen mit kognitiven Einschränkungen vor allem, Informationen für gleichberechtigte Teilhabe so zu gestalten, dass sie diese lesen und verstehen können. Insofern erfreut sich die Forderung, Sprache leichter verständlich zu machen und Texte einfacher zu schreiben, großer Akzeptanz und ist mittlerweile auch in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung festgeschrieben.

Kritik an »Leichter Sprache«

Allerdings gibt es auch einige Kritik – nicht an der Forderung nach leicht verständlicher Sprache selbst – aber an der praktischen Umsetzung. Beispielsweise fehlen vielen »Regeln für Leichte Sprache« Belege aus Wissenschaft und Forschung. Außerdem kursieren mehrere Ratgeber und Leitfäden für »Leichte Sprache«, die sich teilweise widersprechen. Für Nicht-Fachleute ist es schwierig, zu entscheiden, woran sie sich orientieren und welchen Tipps und Angeboten sie folgen sollen. Hier hilft vielleicht ein kleiner Exkurs: Was macht einen Text leicht verständlich? Und wie entstehen eigentlich Informationsbarrieren?

Exkurs: Wie entstehen Informationsbarrieren?

Informationsbarrieren entstehen auf vier verschiedenen Ebenen:

- Die *erste Ebene* ist die Ebene der *Wahrnehmung*. Als blinder Mensch kann ich gedruckte Texte nicht sehen, als gehörloser Mensch einen Feuersalarm nicht hören. Und als sehbehinderter Mensch kann ich Kleingedrucktes nicht erkennen. Einige der bekannten Regeln für »Leichte Sprache« gehen auf diese Ebene ein, in dem sie eine Mindestgröße für den Schriftgrad fordern oder gute Kontraste. Diese Regeln haben also wenig mit kognitiven Einschränkungen zu tun, sondern mit anderen Behinderungen, von denen natürlich auch Menschen mit Lernschwierigkeiten betroffen sein können.
- Die *zweite Ebene* ist die *Erfassungsebene*. Wenn ich Lernschwierigkeiten habe, kann ich komplexe Sprachgebilde nicht mehr erfassen. Oder ich kann sie nicht in der gebotenen Geschwindigkeit erfassen, beispielsweise wenn ich an einem Bahnhof umsteigen möchte. Probleme beim Erfassen von Informationen sind

aber nicht nur behinderungsbedingt. Wer der kyrillischen Schreibweise nicht mächtig ist, wird die Informationen in der Moskauer Metro nicht verstehen, ohne gleich als »behindert« zu gelten. Barrieren beim Erfassen entstehen aber auch durch Stress oder Angst. Emotionen, die uns fast immer heimsuchen, wenn wir Briefe vom Amt öffnen oder im Krankenhaus auf unsere Untersuchungsergebnisse warten.

- Die *dritte Ebene* ist die *Erfahrungsebene*. Hier geht es um die Vorerfahrungen der Leserinnen und Leser zum Thema eines Textes. Auf dieser Ebene wird deutlich, dass die leichte Verständlichkeit eines Textes nicht nur mit dem Schweregrad der kognitiven Einschränkung zu tun hat. Für einen Bayern München Fan mit Lernschwierigkeiten wird völlig klar sein, wer oder was »Berni« ist, während »Berni« für einen Universitätsprofessor, der noch nie ein Bayern München Spiel gesehen hat, vielleicht einen unbekannteren »Fachbegriff« darstellt.
- Die *vierte Ebene* ist jene des *Vorwissens*. Bleiben wir beim Beispiel »Berni« und unserem Universitätsprofessor. Hat dieser – aus welchem Grund auch immer – schon mal etwas über den Bären Berni als Maskottchen des Fußballklubs Bayern München gelesen und kann dieses Wissen aus dem Langzeitgedächtnis abrufen, dann wird ihn dieser Begriff in einem Text nicht weiter irritieren.

Diese Vielschichtigkeit der möglichen Informationsbarrieren soll aufzeigen, dass es für die Verständlichkeit einer Information nicht nur notwendig ist, Satzlängen und dergleichen zu beachten, sondern dass auch andere Faktoren wie Vorerfahrung und Vorwissen, sowie emotionale Zugänge zum Thema und Tempo wesentliche Faktoren sind.

20 Millionen Deutsche haben Leseschwierigkeiten

Es wird aber auch deutlich, dass unverständliche Informationen nicht nur ein Problem für Menschen mit Lernschwierigkeiten darstellen, sondern weit mehr Menschen von Informationsbarrieren betroffen sind, als allgemein angenommen. Seit 2011 weiß man es auch in Deutschland ganz offiziell und wissenschaftlich abgesichert: 40 Prozent der erwachsenen Bevölkerung hat Probleme beim Lesen und Verstehen von Informationen. Davon sind 7,5 Millionen Analphabeten und funktionale Analphabeten, die gar nicht oder nur rudimentär lesen können. Weitere 13,3 Millionen können Informationen von Unternehmen und Behörden nur fehlerhaft und mit Mühe lesen und verstehen (3). Das bedeutet, sie geraten unter Stress, sobald sie schwierigere Texte lesen sollen oder mit Themen konfrontiert werden, von denen sie nichts verstehen, weil sie kein abrufbares Vorwissen dazu haben.

Nicht gut lesen und verstehen zu können, bedeutet: Keine Qualitätszeitungen und Bücher lesen, keine Fernsehdokumentationen ansehen, keine Formulare ohne Hilfe ausfüllen, keine Aufklärungsbroschüren zu Gesundheit, Ernährung, Bewegung verstehen, keine Fahrpläne selbstständig nutzen und keine anspruchsvollen Kulturangebote genießen können. All diese Dinge sind für 40 Prozent der Erwachsenen derart mühsam zu bewältigen, wie die Mondscheinsonate für einen Klavierspieler, der gerade mal den Flohwalzer beherrscht.

Wer nicht gut lesen kann, aber nur mit viel zu schwierigen Texten konfrontiert wird, hört auf zu lesen. Lesen verlernt man: Menschen, die jahrelang nicht mehr gelesen haben, werden es zum Schluss auch gar nicht mehr können. Nicht wenige der funktionalen Analphabeten hatten also irgendwann in ihrem Leben lesen gelernt, aber diese Kompetenz mangels geeigneter Übungsfelder im Alltagsleben wieder verlernt.

Der Bedarf nach leicht verständlicher Information ist also längst eine flächendeckende Notwendigkeit geworden. Wenn unsere Gesellschaft es nicht schafft, darauf zu reagieren, riskiert sie, knapp die Hälfte der Bevölkerung umfassend und nachhaltig aus allen wichtigen gesellschaftlichen Prozessen und Entscheidungen auszuschließen - Ausschluss aus politischen Tätigkeiten inklusive.

Verständliche Information als Menschenrecht für alle?

Wir leben in einer Welt, in der Wissen und Erfahrungen schon lange nicht mehr rund um das Lagerfeuer sitzend mündlich weiter erzählt werden. Mit der Erfindung der Schrift ist der menschlichen Gesellschaft ein enormer Schritt gelungen. Seitdem kann Wissen unabhängig von der persönlichen Anwesenheit der wissenden Person weiter gegeben und beliebig oft nachgelesen werden, sollte man es vergessen haben.

Ähnlich revolutionär war die Erfindung des Buchdruckes, denn damit wurde nieder geschriebenes Wissen der Herrschaft einiger weniger Mächtiger entzogen. Mit dem Buchdruck wurde Wissen erschwinglich und eine wesentliche Barriere des Zugangs zu Wissen nieder gerissen. Vergleichbar ist dieser Entwicklungsschritt mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht und kostenlosen Schulbildung für Alle.

Unsere Gesellschaft steht heute vor der großen Herausforderung, eine Vielzahl an Informationen und Kenntnissen weiter geben zu müssen, damit alle Bürgerinnen und Bürger orientiert sind und an den wichtigen gesellschaftlichen und politischen Prozessen teilhaben können. Eigentlich haben unsere Vorfahren im Laufe der Menschheitsentwicklung viele gute Entscheidungen getroffen, um uns hierfür fit zu machen. Warum fällt es uns dennoch so schwer, Wissen und Informationen an die Frau und an den Mann zu bringen?

Sprache drückt Zugehörigkeit aus

Schrift und Sprache sind nicht nur ein Werkzeug zur Weitergabe von Informationen, sondern sie sind auch Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe mit einem bestimmten Status. Dies betrifft nicht nur diverse Fachsprachen, welche ausdrücken, dass man zu einer Fachgruppe gehört, sondern der Zuschreibungsmechanismus hat längst auch die klassische »Leichte Sprache« erreicht.

Wer in »Leichter Sprache« schreibt oder spricht, begibt sich in Gefahr, als ungebildet lächerlich gemacht zu werden, wie unlängst ein Politiker in Deutschland erfahren durfte.

Wer mit einem Text konfrontiert wird, der offensichtlich besonders leicht verständlich sein soll, fühlt sich schnell diskriminiert und entwickelt eine emotionale Barriere dagegen. Selbst die Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten bewertet nicht alle Informationsprodukte in »Leichter Sprache« positiv. Einige unter ihnen kritisieren beispielsweise den »Bilderbuch-Effekt« mancher Informationsprodukte in »Leichter Sprache« und fühlen sich nicht angesprochen, sondern eher abgestoßen. Sie interpretieren diese Texte als kindlich und ihrer erwachsenen Identität nicht angemessen.

Die theoretische Annahme, dass man mit Informationen in klassischer »Leichter Sprache« alle Menschen erreichen kann, hat es in der Praxis schwer, da Sprache immer auch »Ansprache« ist. Menschen werden durch Texte nicht nur informiert, sondern auch als Person angesprochen. Und sie fühlen sich nur dann gut angesprochen, wenn sie mit ihren Vorerfahrungen, ihren Fähigkeiten und ihren Sprachkompetenzen eine Andockstelle zum Text vorfinden. Das gilt für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Leseproblemen genauso wie für alle anderen. Ein Text, der mir etwas erzählt, was ich schon weiß, wird mich langweilen. Ein Text, den ich nicht verstehe, weil er auf einem zu schwierigen Sprachlevel geschrieben ist, wird mich überfordern. In beiden Fällen wird er recht schnell beiseite gelegt, die Information kommt nicht an. Was bedeutet das für unser Anliegen, politische Teilhabe zu ermöglichen?

Zielgruppengerechte Sprache ist der Schlüssel

Wenn wir möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern politische Teilhabe auf verschiedenen Ebenen ermöglichen wollen, dann kommen wir nicht aus mit einer »Leichten Sprache« und einer »Schweren Sprache«. Selbst die Einführung einer weiteren, »Einfachen Sprache« als Mittelding zwischen »leicht« und »schwer« wird uns noch nicht helfen. Der Gemeinsame Europäische Rahmen für Sprachen (GERS) kennt eine sechsstufige Skala zur Feststellung der Sprachkompetenz, von der niedrigsten Stufe A1 bis zur höchsten C2 (4) und selbst diese Differenzierung wird der Individualität von Wortschatz und Erfahrungswissen in der Praxis kaum gerecht.

Für wirkliche Teilhabe brauchen wir eine *zielgruppengerechte* Sprache. Es geht dabei nicht darum, immer mehr Regelkataloge für immer mehr Sprachkategorien festzulegen. Zielgruppengerechte Information baut auf dem Sprachvermögen, sowie den Vorerfahrungen und dem Vorwissen der Zielgruppe auf. Außerdem nimmt sie die Motivation der Zielgruppe, sich mit der Information zu befassen sowie die Zielsetzung der Absender einer Information mit in den Blick.

Zielgruppengerechte Sprache für politische Teilhabe

Wie kann zielgruppengerechte Information für politische Teilhabe aussehen? Politische Teilhabe ist ein Prozess mit unterschiedlichen Stufen der Aktivität und Einbeziehung. Dementsprechend ist zielgruppengerechte Information auch unterschiedlich weit in die Tiefe gehend.

Politische Teilhabe ist beispielsweise das Informiert-Sein über tagesaktuelles politisches Geschehen oder die Teilnahme an Wahlen und Volksbefragungen. Für politische Teilhabe auf dieser Ebene müssen möglichst alle Menschen, auch solche mit wenig Vorwissen verständlich informiert werden. Zielgruppengerechte Information auf dieser Ebene bietet den Leserinnen und Lesern eine Möglichkeit, emotional und intellektuell anzudocken; leicht lesbar, schnell lesbar und mit den eigenen Alltagserfahrungen verknüpfbar.

Barrierefreie Informationen mit Charakter

Nicht alles kann auf dieser Ebene bis ins Detail abgehandelt werden. Die Kunst liegt vielmehr darin, das Wesentliche der Informationen heraus zu holen. Auf dieser Ebene wird nicht schlicht Inhalt von schwerer in »Leichte Sprache« übersetzt, sondern im gelungenen Fall dessen Kern samt dem »Charakter« des Absenders vermittelt. Gelungene Informationen weisen über die rein technische Umsetzung in leicht verständliche Sprache hinaus und stellen sich nicht zwischen Absender und Empfänger. Sie geben den Empfängerinnen und Empfängern ein Bild davon, wer diese Information »abgeschickt« hat und zu welchem Zweck. Andernfalls kommen Übersetzerinnen und Übersetzer für Informationen in »Leichte Sprache« sehr schnell in die Gefahr der Manipulation. Dies ist besonders bei parteipolitischen oder ideologischen Themenstellungen von Bedeutung. Je deutlicher in Anmutung und Aufmachung der Information erkennbar ist, von wem diese kommt, umso leichter ist es für die Empfängerinnen und Empfänger, zu erfassen, dass die Inhalte vom ursprünglichen Absender stammen und nicht vom Übersetzungsbüro.

Politische Teilhabe ist aber auch die Mitgliedschaft oder Mitarbeit in einer politischen Partei. Wenn wir erreichen wollen, dass mehr Menschen mit Lese- und Lernschwierigkeiten politisch aktiv werden, dann müssen Informationen leicht lesbar, verständlich und auch motivierend sein. Je nachdem, wie weit weg oder wie nahe eine Zielgruppe der Idee politischer Mitarbeit gegenüber steht, werden solche Informationen mehr oder weniger in die Tiefe gehen.

Auf dieser Ebene geht es über eine kurze und knackige Kerninformation hinaus, um aktive Beteiligungsmöglichkeiten aufzuzeigen und Schritt für Schritt zu erläutern. Dies kann nur sinnvoll erfolgen, wenn Vertreterinnen und Vertreter der Zielgruppe beim Verfassen und Prüfen der Information eingebunden werden. Das sind dann aber nicht mehr nur Menschen mit Lese- oder Lernschwierigkeiten, sondern Menschen mit Lese- oder Lernschwierigkeiten *und* Interesse an politischer Aktivität. Daher kann und muss die in diesem Fall angebotene Information mehr Inhalte liefern und notwendige Fachbegriffe einführen.

Politische Teilhabe ist aber auch die Ausübung des passiven Wahlrechts. Und damit die repräsentative Vertretung in Gemeinde, Land oder Bund bis zum Einnehmen einer politisch gestaltenden Funktion, beispielsweise als Ministerin oder Minister. Es ist klar, dass Menschen, die sich noch nie für Politik interessiert haben, eher Prob-

leme haben werden, sich als Abgeordnete zu behaupten; unabhängig von ihrer Lesekompetenz und kognitiven Leistungsfähigkeit. Daher wird es wenig Sinn ergeben, die Geschäftsordnung eines Landtags für jedermann in »Leichter Sprache« zu veröffentlichen.

Verstehen wir aber »Leichte Sprache« als zielgruppengerechte, barrierefreie Sprache, wird die Geschäftsordnung spätestens dann zur Debatte stehen, wenn die ersten Menschen mit Lern- oder Leseschwierigkeiten sich für die Ausübung des passiven Wahlrechts interessieren. Dann kann auch davon ausgegangen werden, dass diese Zielgruppe bestimmte Fachbegriffe und Abläufe aus den vorausgegangenen Prozessen und Informationsangeboten kennt und damit über einen anderen Wortschatz und Erfahrungswissen verfügt, als Menschen ohne politische Ambition.

Fazit

Leicht verständliche Sprache ist für Menschen mit Lernschwierigkeiten unabdingbare Voraussetzung für politische Teilhabe, da unverständliche Informationen unüberwindliche Barrieren darstellen. Die Verständlichkeit einer Information hängt jedoch von mehreren Ebenen ab und das kognitive Sprachverständnis ist nur eine davon. Besonders Informationen, die nicht nur allgemein über politische Prozesse informieren, sondern zu politischer Teilhabe anregen sollen, müssen vor allem zielgruppengerecht gestaltet sein und motivierend wirken.

Anmerkungen

(1) Der Begriff »geistig behindert« wird von den betroffenen Menschen abgelehnt und stattdessen die Verwendung der Bezeichnung »Menschen mit Lernschwierigkeiten« gefordert.

(2) Anbieter nach Regeln für leichte Sprache auf www.leichtesprache.org, Anbieter nach TÜV geprüftem Qualitätsstandard auf www.capito.eu und www.leichtesprache.org

(3) Leo Studie Presseheft. Anke Grotluschen/ Wibke Riekmann 2011 und REPORT 3/2011 (34. Jg.) Online: <http://www.die-bonn.de/doks/report/2011-analphabetentum-01.pdf> Was bringt Leicht Lesen?

(4) GERS Skala für Fremdsprachenerwerb A1, A2, B1, B2, C1, C2

Autorin

Walburga Fröhlich, Mit-Gründerin des capito Netzwerks für barrierefreie Information, studierte Sozialarbeit und Sozialmanagement in Graz und ist Geschäftsführerin von »atempo, zur Gleichstellung von Menschen«.

Kontakt

capito - Barrierefreie Information

CFS Consulting, Franchise & Sales GmbH

Walburga Fröhlich

Heinrichstraße 145

8010 Graz

Tel: (00 43) 316 81 47 16 0

E-Mail: office@capito.eu

Internet: www.capito.eu

Redaktion

Stiftung MITARBEIT

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de